

tanen« Terrorakten gegen jüdische Geschäftsleute trat er entgegen, weil er darin einen Eingriff in seinen Kompetenzbereich und, wegen der zu erwartenden ausländischen Reaktionen, eine »Bedrohung der angestrebten wirtschaftlichen Erholung« erblickte (S. 126). Seine Proteste etwa gegen die Boykott- und Terrorwelle im Frühjahr 1933 implizierten deshalb »in keiner Weise irgendeine Kritik am Regime oder am Nationalsozialismus an sich« (S. 133). In Reden und Stellungnahmen sparte der neu inthronisierte Reichsbankpräsident konsequenterweise nicht mit »völkisch-rassistischen Floskeln« (S. 144). Die Nürnberger Gesetze, welche die von ihm wiederholt geforderte »gesetzliche« Regelung der Entrechtung der Juden bedeuteten, empfand er zwar laut Aussage vom Oktober 1945 als »schockierend« – dennoch trug er sie mit. Wieder einmal räumte er seinen persönlichen Ambitionen Vorrang vor moralischen Skrupeln ein. Erst als er sich im Herbst 1938 mit dem Ende seiner Karriere im »Dritten Reich« abgefunden hatte, gab er seine Zurückhaltung auf und verurteilte vor Reichsbankangestellten den antijüdischen Terror vom 9. November – aus ehrlicher Empörung, aber auch, weil er sich immer noch im Einklang mit Hitler glaubte.

Fischer ist zwar, wie er selbst einräumt, nicht der erste, der die Behauptung von Schachts »schützender Hand« über den Juden als Legende entlarvt; das haben vor ihm bereits Raul Hilberg und Avraham Barkai getan. Doch kommt ihm das Verdienst zu, erstmals detailliert gezeigt zu haben, daß »nicht nur die illegale, sondern auch die offizielle, staatliche ›Entjudung‹« bereits unter Schachts Ägide begonnen hatte (S. 198). Deutlich wird außerdem, daß es wohl nicht zuletzt die vielen »moderaten Antisemiten« waren, die den Holocaust möglich werden ließen. *Werner Bühner, München*

Gert Zang, Die zwei Gesichter des Nationalsozialismus. Singen am Hohentwiel im Dritten Reich, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1995, 418 S., geb., 48 DM.

Gert Zang ist Regionalhistoriker aus Überzeugung und Singener aus Passion. Dies bestimmt Perspektive und Ertrag. In der zweibändigen, von ihm herausgegebenen und zu weiten Teilen auch selbst verfaßten Studie »Arbeiterprovinz« gelang ihm 1989 eine der materialreichsten und empirisch dichtesten Analysen lokalgesellschaftlicher Kräfteverhältnisse und Konfliktfelder im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Das Urteil über die hier zu besprechende Fortsetzung fällt indes zwiespältiger aus. Dies resultiert vor allem daraus, daß Zang den eigenen programmatischen Anspruch noch mehr radikalisiert und damit überzogen hat. »Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne« – so ein weiterer Zang-Titel, der zum Klassiker der Alltagsgeschichtsschreibung avancierte – hat ihn dazu verführt, den Blick mit rigoroser Ausschließlichkeit auf seine Stadt zu richten und keinerlei Einordnung und Vergleich zu unternehmen; daß er nur »Literatur zur NS-Zeit in Singen« bzw. »im Bodenseeraum« aufführt, demonstriert diese Verengung. Doch der Verzicht fordert seinen Preis: Die Maggi-Stadt am Hohentwiel gerät so zum Nabel der Welt, mehr noch: Es gibt so gut wie keine Welt außerhalb von Singen. Konsequente Nahoptik verkommt in solcher Überspitzung zur selbstgenügsamen Kirchturmspersion.

Dies ist um so bedauerlicher, weil Zangs Studie nicht nach dem langweiligen Schema »Widerstand und Verfolgung in ...« gestrickt ist und in ihrer Substanz auch weit über ein Heimatbuch klassischen Zuschnitts hinausreicht. Der Titel ist mit Bedacht gewählt. Denn es geht in der Tat um die zwei Gesichter des Nationalsozialismus, um die Janusköpfigkeit, die den Alltag des »Dritten Reiches« kennzeichnete, um jene ambivalente

Verbindung von Barbarei und Modernität, von Nationalismus und Natursehnsucht, von Militarismus und Technikbegeisterung, von Rassismus und Familienidyll – um die Koexistenz widersprüchlicher Potentiale also, die längst noch nicht hinreichend dechiffriert ist und auch durch das Anlegen der Fortschritts-Elle keineswegs exakt ausgemessen werden kann. Zang gräbt sich tief ein in die Singener Kommunalpolitik – ein aufwendiges Unterfangen, das man in anderen Lokalstudien zu dieser Epoche meist vergebens sucht – und zeigt, daß hier trotz Gleichschaltung keineswegs Stillstand herrschte. Er belegt, daß gerade die Nationalsozialisten als Vorkämpfer einer modernen Stadt auftraten, die einen Gewinn an Urbanität und Lebensqualität versprachen und partiell auch realisierten, indem sie die Beseitigung wachstumsbedingter Defizite zu ihrem Thema machten. Er vertieft sich in den Ausbau des Straßennetzes, die Förderung des Fremdenverkehrs, den Aufbau der organisierten Fastnacht, die Öffnung der Stadt für den modernen Autoverkehr, den Rathausneubau, die Errichtung von Sportstätten und vieles mehr – Fragen also, denen die NS-Historiographie angesichts ihrer scheinbaren Banalität bisher nur mäßiges Interesse abgewinnen konnte und die gleichwohl im Alltag der Menschen beträchtliches Gewicht besaßen.

In der Themenvielfalt dieser Perspektive liegt die unzweifelhafte Stärke dieses Buches. Dennoch hätte es weit mehr werden können. Denn all dies führt mitten hinein in jene von Dahrendorf 1965 angezettelte Debatte über die teils gewollten, teils unfreiwilligen Modernisierungseffekte des Nationalsozialismus, über das utopische Potential der »braunen Revolution« (Schoenbaum), die immer wieder aufflammt und längst noch nicht abgeschlossen ist. Gerade weil dieser Diskurs häufig daran krankt, daß nur mit gesamtgesellschaftlich aggregierten Werten hantiert wird oder aber Befunde sehr disparater Bereiche gegeneinander aufgerechnet werden, hätte eine theoretisch wohlinformierte Untersuchung auf empirisch dichtem Terrain – notwendigerweise gewonnen aus regionalhistorischem Fundus – hier manches erhellen können. Zang hat diese Chance der Alltagshistoriographie nicht genutzt. Für den an Singener Zuständen nicht sonderlich interessierten Leser ist sein Buch – und dies ist bedauerlich – darum nur als Steinbruch ungewöhnlich vielfältiger Beispiele aus unterbelichteten Themenkreisen verwendbar. Die Möglichkeit, generalisierbare Erkenntnisse aus der konkreten Anschauung übersichtlicher Räume im Lichte theorieförmiger Aussagen zu formulieren, aber wurde leider verschenkt. Denn dies hätte bei aller Liebe zum lokalen Detail auch notwendigerweise das ständige Überschreiten dieses Horizonts erforderlich gemacht. Der Wald und die Bäume, das alte Dilemma – schade eigentlich.

*Klaus-Michael Mallmann, Saarbrücken*

Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hrsg.), Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, 4 Bde., Piper Verlag, München 1995, zus. 1914 S. kart., 98 DM

In deutschen Studien und Geschichtsbüchern über den Holocaust erscheinen Juden in der Regel als namenlose und mehr oder minder passive Objekte der nationalsozialistischen Verfolger. Dies ist in der hier anzuzeigenden Enzyklopädie, die von überwiegend jüdischen Historikern erstellt wurde und zuerst 1989 in Jerusalem erschien, völlig anders. Hier stehen die Juden im Mittelpunkt, und zwar als einzelne handelnde und sich wehrende Subjekte der Geschichte. Dies macht das vorliegende Werk so wertvoll. Es handelt sich um eine Taschenbuchausgabe der deutschen Übersetzung des hebräischen Originals, die erstmals 1993 vom Berliner Argon Verlag herausgebracht wurde.